

\* **Zurück zur Übersicht über den  
Themenschwerpunkt**

**Filmmusik als ästhetisches  
Objekt – Ästhetisches Bilden  
mit Filmmusik**

CHRISTOPH SCHMIDT

„Den Film soll man nicht denken,  
man soll ihn wahrnehmen.“<sup>1</sup>

Medien sind, vor allem anderen, zunächst einmal ästhetisch: Medien – und damit auch der Film – werden ästhetisch wahrgenommen<sup>2</sup>, sie gelangen durch unsere Sinne zur Anschauung und sind nur durch unsere Sinne erfahrbar.

Am Beispiel der Filmmusik soll hier gezeigt werden, inwieweit dieser ästhetische Charakter des filmischen Mediums im filmpädagogischen Kontext berücksichtigt werden könnte. Dabei soll deutlich werden, inwiefern ästhetisches Bilden mit dem Medium Filmmusik einen Beitrag zur Ausbildung von Filmkompetenz leisten kann und wie Selbstbildungsprozesse im Hinblick auf eine ästhetische Bildung im Sinne einer Differenzierung und Ausbildung der Wahrnehmungsmöglichkeiten, des Wahrnehmungsgenusses und der Wahrnehmungskritik initiiert werden könnten.<sup>3</sup>

Der ästhetische Charakter der Beziehung Mensch-Medium lässt sich zunächst einmal wie folgt behaupten:<sup>4</sup>

Der Mensch ist ein ästhetisches Wesen. Menschen sind in einen kulturellen Kontext eingebunden. Der Mensch gebraucht Symbole, Zeichen, Bilder, Medien und Kunstwerke zu kommunikativen Zwecken, zum Zweck der Verständigung über Werte und Sinnfragen. Dabei werden Bedeutungen (re-)organisiert, in Frage gestellt, bekräftigt, die immer mit der Selbstreflexion eigener Werte, Haltungen, Einstellungen einhergehen. Menschen nehmen sich selbst wahr und bilden sich dabei, das heißt, sie machen sich ein Bild von sich und ihrer Welt. In diesem aktiven Prozess, dieser Organisation von Bedeutungen reflektieren Menschen sich in ihrem Denken und Handeln, in ihren rationalen Überlegungen wie in ihrer ästhetischen, kulturell-künstlerischen Praxis.

Medien können demnach als ästhetische Gegenstände aufgefasst werden. Sie sind dies in doppelter, wechselseitiger Hinsicht: Erstens

arbeiten Medien mit Symbolmaterial. Ästhetische Produkte, Zeichen, Symbole sind immer ‚medial‘. Sie haben als absichtsvoll gestaltete ästhetische Phänomene vermittelnde und kommunikative Funktion und eine je spezifische Erscheinungsform, die in unterschiedlicher Weise die menschlichen Wahrnehmungsmodi<sup>5</sup> anspricht. Zweitens sind Medien somit für den Menschen ästhetisch wahrnehmbare Objekte, sie sind sinnlich wahrnehmbar und sprechen in spezifischer Weise das ästhetische Subjekt in den unterschiedlichen Wahrnehmungsmodi an: Ein Fernsehfilm induziert andere Wahrnehmungsweisen als ein Kinofilm und dieser wiederum andere als ein Hörspiel oder ein Computerspiel.

Medienwahrnehmung, in diesem Sinne verstanden als ästhetische Wahrnehmung, vollzieht sich zwischen einem wahrnehmenden Subjekt und einem ästhetischen Objekt<sup>6</sup>. Dieser Interaktionsprozess kann an der Art verdeutlicht werden, in welcher die Filmmusik als ästhetisches Objekt einerseits Wirkung<sup>7</sup> auf das ästhetische Subjekt hat und andererseits die Wahrnehmungsfähigkeit und Wissensaspekte auf Seiten des wahrnehmenden Subjekts bei der Rezeption von Filmmusik eine Rolle spielen. Filme arbeiten mit formalen, narrativen, dramaturgischen und ästhetischen Mitteln, welche die kognitiven und emotionalen Aktivitäten der Zuschauer in der Rezeption vorstrukturieren. So beinhalten Filme nicht nur diskursive Symbole, sondern auch präsentative Symbole<sup>8</sup>: sinnliche Symbolformen wie Bilder, Musik und Geräusche.

Am Beispiel der Filmmusik soll nun erläutert werden, in welcher Weise die Wahrnehmung des Rezipienten vorstrukturiert wird. Nehmen wir zunächst verschiedene Wirkungsweisen von Filmmusik auf das wahrnehmende Subjekt in den Blick, um uns dann der Frage zuzuwenden, inwiefern Filmmusik-Codes als Teil kulturell geprägter ästhetischer Wahrnehmung und als Gegenstand ästhetischer Bildung betrachtet werden können.

Filmmusik wird *funktional* eingesetzt. Dabei kann Filmmusik den Bildinhalt unterstützen, Spannung erzeugen, Atmosphäre schaffen und unter Umständen Bildsequenzen karikieren oder ironisieren. In der Rezeptionssituation werden Bild und Ton in der Regel nicht getrennt voneinander wahrgenommen, sondern gewissermaßen zusammengesetzt aus

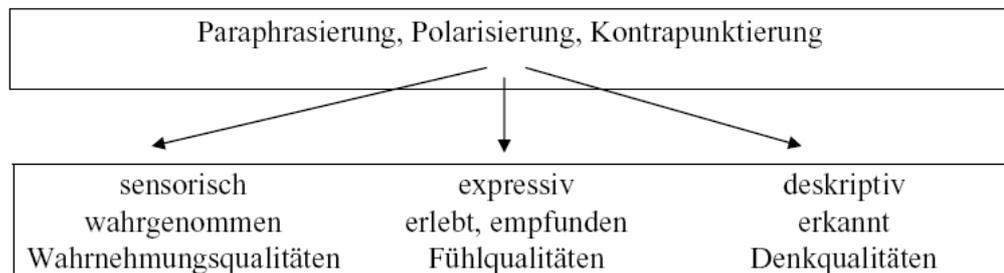
den auditiven und visuellen Reizen, die von einem ästhetischen Objekt ausgehen. Eine Filmsequenz stellt sich einem Rezipienten somit als Wahrnehmungs-Ganzheit dar, bei der gerade die eingesetzte Musik oft intuitiv aufgenommen wird, diese aber die Wahrnehmung des Bildinhaltes und (Re-)Konstruktion von Bedeutungen gravierend beeinflusst. Die Nahaufnahme eines Gesichtes, welches mit unterschiedlichen Musiken kombiniert wird, kann auf den Betrachter jeweils völlig verändert wirken. Der gleiche Bildinhalt, das gleiche Gesicht kann somit z. B. traurig, verängstigt oder gar belustigt wirken.

Hansjörg Pauli beschreibt mit den Begriffen Paraphrasierung, Polarisierung und Kontrapunktierung mögliche Wirkungen von Filmmusik, indem er Musik und Filmbild zueinander funktional in Beziehung setzt. (vgl. Pauli 1978, S. 11-52) Die Beziehungen zwischen Filmmusik und Bildinhalten lassen sich nach Pauli in der Praxis auf drei Typen festlegen:

- „*Paraphrasierung*, d. h. der eindeutige Charakter der Musik stimmt mit den eindeutigen Bildinhalten überein;
- *Polarisierung*, d.h. der eindeutige Charakter der Musik schiebt inhaltlich neutrale oder doppeldeutige Bilder in die Richtung, die ihr Charakter vorgibt;
- *Kontrapunktierung*, d.h. der eindeutige Charakter der Musik widerspricht den eindeutigen Bildinhalten.“<sup>9</sup> (ebd. S. 35)

Paulis Funktionsbeziehungen von Musik und Filmbild *Paraphrasierung, Polarisierung und Kontrapunktierung* können nun um musikimmanente, das heißt von der Struktur der Musik induzierte, Wirkungsweisen erweitert werden, die mit bestimmten Wahrnehmungsqualitäten des Rezipienten korrespondieren und von diesem im Prozess der Rezeption eines Filmes in eine Balance gebracht werden können. Folgendes Schaubild soll verdeutlichen welche Wahrnehmungsqualitäten bei dieser Art der ästhetischen Anschauung eine Rolle spielen<sup>10</sup>:

### Wechselbeziehung der Wirkungsweisen von Filmmusik



*Balance im Sinne ästhetischer Anschauung  
Erfassen tieferer Sinnschichten  
und künstlerischer Symbolik*

Zur Erläuterung: Auditive und visuelle Wahrnehmung eines Filmbild-Musik-Zusammenhangs treten bei der Rezeption in eine Wechselwirkung, die zwar theoretisch reflektiert werden kann, im konkreten Wahrnehmungsvollzug aber zu einer Einheit verschmilzt. Dabei werden gleichermaßen *Wahrnehmungs-, Fühl- und Denkqualitäten* des Rezipienten angesprochen, die intuitiv und reflektierend in eine Balance gebracht werden können. Diese Balance ist abhängig von den individuellen Wahrnehmungsdispositionen und den Wissensbeständen des Rezipienten. Die Musik kann tendenziell eher sinnlich, emotional oder analytisch wahrgenommen werden. Wenn aus den unterschiedlichen Hörweisen von Musik eine Verbindung der sinnlich-emotionalen

und intuitiven Auffassung mit der rationalen Komponente des Musik-Begreifens gelingt, dann entsteht oben genannte Balance. Eine solche ästhetische Anschauungsart wird aber auch von Tendenzen der Wirkungsweisen von Filmmusik beeinflusst, welche in obigem Schaubild aufgeführt sind. Die *sensorische* Wirkungsweise beschreibt in diesem Kontext die sinnlich wahrnehmbare Qualität von Musik, die physiologisch stimuliert, z. B. die Pulsfrequenz erhöht, die ‚schmerzt‘ oder uns einem rhythmischen Bewegungsimpuls der Musik folgen lässt. *Expressiv* wirkt Musik in dem Moment, in dem sie uns die Möglichkeit gibt, Atmosphäre zu erleben, uns nahe legt, mit den Charakteren eines Filmes zu empfinden, also immer dann, wenn Musik uns in intensive Gefühlsstimmungen zu versetzen vermag. Von *deskriptiver* Wirkungsweise kann ge-

sprochen werden, wenn mit musikalischen Mitteln Handlung vermittelt wird. Paradebeispiel hierfür ist wohl die leitmotivische Arbeit Ennio Morricone in ‚Spiel mir das Lied vom Tod‘ (Italien/USA 1969. Regie: S. Leone/ Musik: E. Morricone), bei der den einzelnen Hauptpersonen jeweils ein musikalisches Thema zugeordnet wird, das die handelnden Figuren durch Melodie, Rhythmik und Instrumentierung charakterisiert<sup>11</sup>. Wenn Musik eine kommentierende Funktion übernimmt, die vom Rezipienten erkannt und reflektiert werden kann, so ist ihre Wirkungstendenz deskriptiver Art. Dies kann sich auch auf formale Aspekte des Bildinhaltes beziehen, indem z. B. kreisende Kamerabewegungen durch kreisende Melodieführung verstärkt wird.

Filmmusik kann also den Bildinhalt polarisieren, paraphrasieren oder kontrapunktieren. Außerdem lassen sich Strukturmerkmale von Filmmusik und damit verbundene Tendenzen in der Wirkungsweise feststellen, die mit den Begriffen sensorisch, expressiv und deskriptiv gefasst werden sollten. Diese Wirkungsweisen sprechen gewissermaßen unterschiedliche Qualitäten des wahrnehmenden Subjekts an, seine sinnlich-physiologische Wahrnehmung, seine Emotionalität und seine Ratio.

An den beiden letztgenannten Wirkungsweisen (expressiv und deskriptiv) sind nun zu einem großen Teil auch Lernprozesse beteiligt, die das wahrnehmende Subjekt aus Erfahrungen mit dem Medium Film gewinnt. Inwieweit gerade Kinder und Jugendliche für diese Art der Wahrnehmung sensibilisiert sind, ist in hohem Maße abhängig von ihrer musikalischen Sozialisation, von ihren Erfahrungen mit Musik – kurz von dem, was Bourdieu in seinen Begriffen des Habitus, des Geschmacks und des kulturellen Kapitals<sup>12</sup> einzufangen und zu beschreiben versucht. Hier kommt eine Wissenskomponente ins Spiel, die besonders bei deskriptiv wirkender Filmmusik ins Auge fällt: Man kann Morricone leitmotivisch gearbeitete Filmmusik zu ‚Spiel mir das Lied vom Tod‘ sicher auch ‚intuitiv‘ wahrnehmen. Sie bleibt dann atmosphärisch und in ihrem tieferen symbolischen Wirkungsbzw. Aussagegehalt unreflektiert. Der Zusammenhang zwischen Filmbild und gehörter Musik erschließt sich dem Rezipienten aber erst dann auf dieser anderen Ebene, wenn er um den Code, um die Möglichkeit der musikalischen Symbolisierung einer Person in Form einer musikalischen Charakterisierung weiß.

Auch die *expressive* Wirkung von Filmbild-Musik-Zusammenhängen und von Filmcodes ist zu einem großen Teil gesellschaftlich und kulturell vermittelt. Sie sind das Ergebnis von ästhetischen Bildungsprozessen, Lernvorgängen und Konventionen: Bestimmte expressive Wirkungsweisen werden erst im Laufe einer kulturellen Sozialisation mit dem Film erworben. So

wirken melodisch und unisono geführte Geigen, die zu einer Liebesszene erklingen, paraphrasierend, weil sie das sozusagen immer tun bzw. schon immer getan haben. Die Rezeption von Film und Filmmusik wird also beeinflusst von den Erfahrungen, die Rezipienten mit filmspezifischen, soziokulturell geprägten Codes im Laufe ihres Lebens machen konnten. Inwiefern können nun diese Wirkungszusammenhänge für ein ästhetisches Bilden mit Filmmusik fruchtbar gemacht werden?

*Ästhetisches Bilden* wird hier verstanden als die bewusste Übung der *Aisthesis* – der sinnlichen Wahrnehmung. Ästhetisches Bilden kann in diesem Sinne ‚filmkompetent‘ machen und als Filmbildung verstanden werden: Die Differenzierung der Wahrnehmungsmöglichkeiten kann den Wahrnehmungsgenuss vertiefen und somit auch diskursive Fähigkeiten wie Wahrnehmungskritik systematisch ausbilden helfen. So kann durch die Beschäftigung mit den eigenen Sinnen, Gefühlen und Gedanken ein bedeutsames Lernen entstehen, ein sich selbst organisierender Prozess initiiert werden, weil das wahrnehmende Subjekt sich selbst als sinndeutend und damit als bedeutend erfahren kann. Wie könnte diese zugegebenermaßen abstrakte Zielvorstellung ästhetischen Bildens im Schulalltag konkretisiert werden?

Mit der interaktiven DVD ‚Didaktische Filmwerkstatt‘<sup>13</sup> versuche ich ein Unterrichtsmedium zu schaffen, mit dem bei Schülerinnen und Schülern aller Schularten ein Verständnis für Filmbild-Musik-Wirkungen im Sinne eines ‚ästhetischen Bildens‘ initiiert werden kann. Dafür werden insbesondere die oben erläuterten Funktionsbeziehungen zwischen Filmbild und Musik (Polarisierung, Paraphrasierung und Kontrapunktierung) in den Blick genommen und deren Wirkungsweisen in einem kleinen Lehrgang an Beispielsequenzen veranschaulicht. Dabei geht es *nicht* primär darum Wissen zu vermitteln und die Kenntnis der Begrifflichkeiten zu sichern. Vielmehr wird versucht, ein Bewusstsein für den ästhetischen Charakter, für den absichtsvoll gestalteten Wirkungszusammenhang zu schaffen. Die eigene Wahrnehmung soll zum Lern- und Erfahrungsgegenstand werden, indem mit Filmbild-Musik-Zusammenhängen im Werkstatt-Teil der DVD experimentiert wird. Wer erfahren hat, wie die eigene polarisierende Vertonung eines Gesichts eine Bedeutungsveränderung der Gesamtsequenz bewirkt, beginnt sich die Sinne für ästhetische Medienwirkungen zu schärfen und kann sich unter Umständen durch weiteres Experimentieren und zunehmend absichtsvolles Gestalten von Filmbild-Musik-Kombinationen in seinen Ausdrucks- und Wahrnehmungsmöglichkeiten verfeinern und intensivieren.

Dieser explorative Zugang zum Medium Filmmusik soll somit zweierlei ermöglichen. Zum

einen soll die Verdeutlichung der Funktionszusammenhänge zwischen Filmbild und Musik ein Bewusstsein von der ästhetischen Struktur des Mediums Film vermitteln. Zum andern soll die kreative Gestaltung eigener Medienprodukte eine Differenzierung der eigenen Ausdrucks- und Kommunikationsfähigkeiten im Sinne eines ästhetischen Bildens ermöglichen, das die Erweiterung der Wahrnehmungs- und Ausdrucksmöglichkeiten zum Ziel hat.

### Anmerkungen

- 1 Vgl. Merleau-Ponty 1969, S. 701
- 2 Wenn hier die Rede vom ‚Ästhetischen‘ ist, so ist damit sowohl ‚Ästhetik‘ als auch ‚Aisthetik‘, die Analyse der sinnlichen Wahrnehmung, gemeint. Laut Seel bezeichnen Aisthetik und Ästhetik „zwei verschiedene Arten der Analyse des Sinnlichen. Thema der *Ästhetik* sind Wahrnehmungs- und Herstellungsformen, die sich auf bestimmte, traditionell als ‚schön‘ genannte Objekte beziehen, nicht zuletzt – aber keineswegs vor allem – auf die der Kunst. Thema der *Aisthetik* hingegen ist einfach die menschliche Wahrnehmung, ohne eine Beschränkung auf bestimmte Formen und Funktionen.“ Vgl. Seel 1996, S. 46.
- 3 Vgl. v. Hentig 1985
- 4 Vgl. Zacharias 2000, S. 422ff.
- 5 Unter Wahrnehmungsmodi sollen hier die (sinnlichen) Wahrnehmungs-, Fühl- und Denkqualitäten verstanden werden. Ästhetische Wahrnehmungsvorgänge sind bestimmt durch die Wechselbeziehungen sinnlicher Wahrnehmung (sehen, hören, spüren etc.) emotionaler Reaktionen und kognitiver Verarbeitung und Bewertung.
- 6 Zu den Begriffen ‚ästhetisches Objekt‘ und insbesondere zu den Wirkungen des ‚Schönen‘ Pongratz 2001, S. 17-46 und v. Hentig 1985
- 7 Hier sei kurz auf den Zusammenhang von ‚Kunst‘ und der Wirkung des ‚Schönen‘ verwiesen, wie ihn Hartmut von Hentig darstellt: „nicht das Schöne hat Erscheinungen und Wirkungen, so wie ein Leuchtturm Strahlen hat, sondern die Wirkung selbst ist das Schöne ... Will der Mensch diese besondere Wirkung nicht nur benennen – mit dem Wort *schön* – dann versucht er sie ganz und auf einmal aus eigener Kraft hervorzubringen. Dieser Versuch, das ist meine These, heißt Kunst.“ Vgl. v. Hentig 1985, S. 62
- 8 Zur Unterscheidung von diskursiver und präsentativer Symbolik vgl. Langer 1987, S. 86ff.
- 9 Wie ‚eindeutig‘ der Charakter einer Musik bzw. der Inhalt eines Filmbildes ist, ist selbst-

verständlich abhängig vom Deutungshorizont des Rezipienten.

10 Vgl. zum Folgenden Pongratz 2003, S. 208ff.

11 Vgl. Kretschmer 1986, S. 799-803. In diesem Artikel werden die Leitmotive analysiert, die den einzelnen Hauptpersonen zugeordnet sind. Dabei wird Bezug genommen auf Instrumentierung, Charakteristika der Melodien (bestimmende Intervalle, Rhythmik) und eine ästhetische Bewertung und Typisierung der Musik-Wirkung versucht. Beispiele: *Der Fremde*: Western-Harp, kleine Intervalle → geheimnisvoll, spannend → DER GEHEIMNISVOLLE RÄCHER. *Jill*: textlose Frauenstimme; Geigen mit lang gehaltenen Tönen; vorherrschendes Intervall: große Sexte → Gefühlsbetont, wehmütig, ‚romantisch‘ → DIE FRAU. *Frank*: verzerrte E-Gitarre; lange Töne → massiv, aggressiv, kalt → DER HERZLOSE KILLER (Ebd., S. 802)

12 Vgl. Bourdieu 2001

13 Die DVD ist in drei Bereiche gegliedert:

- Lexikon: hier werden wichtige Begriffe zum Thema Filmmusik aufgearbeitet.
- Labor/Lehrgang: Die für eine ästhetische Analyse und Produktion relevanten Funktionen und Wirkungsweisen von Filmmusik werden in einem Lehrgang veranschaulicht. Dadurch sollen die Benutzer der DVD für die Wechselbeziehungen von Filmbild und Musik sensibilisiert, ihre Wahrnehmungsfähigkeiten diesbezüglich differenziert und erweitert werden.
- Werkstatt: Mit einem Videoschnittprogramm können Musik und Filme bearbeitet werden. Der thematische Schwerpunkt der Werkstatt liegt auf den Wechselwirkungen von Filmbild und Musik. Hierfür stellt die DVD Film- und Musikmaterial zur Verfügung, um den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit zu geben, unmittelbar mit Filmbild-Musik-Zusammenhängen zu experimentieren.

### Literatur

- Bourdieu, P.: Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Schule und Politik. Schriften zu Politik & Kultur 4. Hamburg 2001
- Hentig, H. v.: Ergötzen, Belehren, Befreien. Schriften zur ästhetischen Erziehung. München/Wien 1985
- Kretschmer, I.: Filmmusik – Rezeption, Analyse und Eigenproduktion. In: Musik und Bildung 9/1986, S. 799-803
- Langer, S.K.: Philosophie auf neuem Wege. Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst. Frankfurt a. M. 1987
- Merleau-Ponty, M.: Das Kino und die neue Psychologie. Filmkritik 155. 1969

Pauli, H.: Filmmusik. In: Funkkolleg Musik 11. Tübingen 1978, S. 11-52

Pongratz, G.: Ästhetische Bildung durch Musik. Oder zur Wahrnehmung des ‚Schönen‘ im Musikunterricht. In: Pongratz, G. / Khittl, Chr. (Hrsg.): Heidelberger Hochschulschriften zur Musikpädagogik - Jahrbuch 2000. Essen 2001, S. 17-46

Pongratz, G.: Musikpädagogik - historisch aktuell. Forschungslogik der Musikpädagogik, Musiktherapie, Film und Computertechnik. Hildesheim 2003

Seel, M.: Ethisch-Ästhetische Studien. Frankfurt am Main 1996

Schneider, N.J.: Handbuch Filmmusik – Musikdramaturgie im Neuen Deutschen Film. München 1986

Zacharias, W.: Kultur und Bildung. Kunst und Leben – Zwischen Sinn und Sinnlichkeit. Texte 1970-2000. Essen 2001



### **Christoph Schmidt**

geboren 1974 in Freiburg i. Brsg., Studium der Sonderpädagogik mit Hauptfach Musik in Heidelberg. Neben dem Studium leitende Funktionen in der kulturellen Jugendbildung. Seit 2003 Doktorand an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

[Zurück zur Heftübersicht](#)